



# Balkan

«Typisch Jugo!»

Vom Vorzeigausländer zum kriminellen Raser

«Unser Mann in Jugoslawien»

Der Partisanenkrieg unter Tito im Spiegel des Time Magazine

«Mit den Geschichten ist es wie mit der Liebe»

Interview mit Autor Alex Capus

# DIE RÜCKKEHR DES BALKANISMUS

Mit seinem Buch *The Sleepwalkers* ist dem britisch-australischen Historiker Christopher Clark ein Bestseller gelungen – auf Kosten des Balkans. Gast-Autorin Nataša Mišković wirft einen Blick auf die Debatte um den Kriegsausbruch 1914 und zeichnet nach, was passieren kann, wenn HistorikerInnen Sorgfaltspflichten vernachlässigen.

Von Nataša Mišković

Der 100. Jahrestag des Ausbruchs des Ersten Weltkriegs beschert dem interessierten Publikum heuer eine Flut von Anlässen, Gedenktagen und neuen Publikationen. Der Höhepunkt des Gedenkens war am 28. Juni 2014 in der bosnischen Hauptstadt Sarajevo vorgesehen, wo vor exakt hundert Jahren der serbisch-orthodoxe Gymnasiast Gavrilo Princip auf den habsburgischen Thronfolger Franz Ferdinand geschossen hatte, was Wien einen Monat später als Anlass zum Ultimatum an das Königreich Serbien diente. Im besten Fall helfen solche Jubiläen Fachwelt und Öffentlichkeit, historische Ereignisse nicht nur zu erinnern, sondern aus aktueller Perspektive neu zu bewerten und zu würdigen. Im schlimmsten Fall dienen sie dazu, Mythen zu kreieren und Vorurteile zu bestärken. In der aufgeklärten, mit Informationen reich versorgten Schweiz tendieren wir zum Glauben, vor solchen Mythen gefeit zu sein – schliesslich haben wir mit den Heiligen Kühen Helvetiens gründlich aufgeräumt. Dennoch holen alte Mythen und Vorurteile auch uns immer wieder ein, subtil und häufig durch die Hintertüre.

So geschehen im Falle des Hypes um das Buch des britisch-australischen Historikers Christopher Clark, *The Sleepwalkers* (in der deutschen Übersetzung: *Die Schlafwandler*), das im deutschsprachigen Raum reissenden Absatz fand. Endlich einer, der die deutsche Geschichte von der Schuld befreite,

die Fritz Fischers grosse Analyse über Kaiser Wilhelms «Griff nach der Weltmacht» aus dem Jahr 1961 ihr aufgebürdet hatte. Einer, der die Verantwortung quasi «gleichmässig» unter den Kriegsparteien verteilt. Einer, der sogar Serbisch liest, wie ein Kollege aufgrund der Literaturhinweise bewundernd annahm. Denn Clark eröffnet seinen Wälzer mit einem Kapitel über «Serbische Schreckgespenster»: Im schlüpfrigen Ton eines *sex-and-crime*-Romans erzählt er im Detail von der Ermordung des serbischen Königspaars im Jahr 1903, bis auf das «Korsett aus weisser Seide und einem einzigen gelben Strumpf», mit dem die Königin sich in ihrem Versteck notdürftig bekleidet haben soll, und Einzelheiten zum Verstümmelungswerk der mordenden Offiziere (S. 24f.). Das Blutbad, das die Verschwörer angerichtet hatten, regte bereits damals die Fantasie der europäischen Presse an. Auf diese beruft sich Clark ungeniert – leider jedoch nicht auf die neueste Spezialliteratur zum Thema.

Der tendenziöse Einstieg Clarks in sein Buch ist das eine – das andere ist die Instrumentalisierung des Königsmords von 1903, um das damalige Serbien als blutrünstigen, gewalttätigen Balkanstaat darzustellen, den er sodann als Aggressor im Ersten Weltkrieg präsentieren kann. Er musste nur noch eine Linie ziehen: Vom Anführer der Verschwörung von 1903, dem späteren Chef der konspirativen Offiziersvereinigung

«Schwarze Hand», Dragutin Dimitrijević-Apis, zum Attentäter von Sarajevo 1914, Gavrilo Princip, der seine Waffe von Mitgliedern ebendieser «Schwarzen Hand» erhalten hatte – schon war die Kriegsschuld auf den angeblichen serbischen Schurkenstaat abgewälzt.

### Machtpolitische Verflechtungen ausgeblendet

Doch so einfach ist es nicht. Was Clark grosszügig übersieht, sind die machtpolitischen Zusammenhänge, die hinter dem Mord von 1903 standen. Ohne diese ist der serbisch-habsburgische Konflikt nicht zu erklären: Es geht um die Rivalität der europäischen Mächte Österreich-Ungarn, Russland und Grossbritannien um die Kontrolle der europäischen Territorien des zerfallenden Osmanischen Reiches. Im Berliner Friedensabkommen von 1878 im Anschluss an den Russisch-Osmanischen Krieg von 1877/78 erhielt das bis dahin zum Osmanischen Reich gehörende autonome Fürstentum Serbien (nebst den ebenfalls autonomen Fürstentümern Montenegro und Rumänien) die volle Souveränität zuerkannt. Im Gegenzug für seine Zustimmung beanspruchte Wien das Recht, die bisher ebenfalls osmanischen Provinzen Bosnien und Sandžak (Novi Pazar) zu besetzen und dem serbischen Fürstentum maximale wirtschaftliche Zugeständnisse abzufordern, namentlich den Bau des Orientbahn-Teilstücks Belgrad-Niš auf eigene Kosten, der die serbischen Staatsfinanzen nachhaltig ruinieren sollte. In einem Geheimabkommen vier Jahre später forderte Kaiser Franz Josef von Belgrad weitere Konzessionen für seine Einwilligung zur Krönung des serbischen Fürsten Milan Obrenović zum König. Die autokratisch regierende Dynastie der Obrenović war Garant der habsburgischen Kontrolle über Serbien. In den Jahrzehnten vor dem Umsturz 1903 flossen fast neunzig Prozent des serbischen Aussenhandels in die Doppelmonarchie, die ihrerseits Serbien mit billiger Industrieware überschwemmte. Die Bedienung der Auslandsschulden zwecks Bau der Orient-Bahn verschlang jährlich einen knappen Drittel des Belgrader Staatshaushaltes.

Der Umsturz von 1903 brachte mit Petar Karađorđević einen Monarchen an die Macht, dessen Regierung einige Reformen und protektionistische Massnahmen einführte, die sich Russland annäherte, und die es wagte, Wien die Verlängerung

#### Zur Autorin

Nataša Mišković ist SNF-Förderungsprofessorin am Seminar für Nahoststudien der Universität Basel. Zuvor arbeitete sie an der Abteilung für Osteuropäische Geschichte der Universität Zürich am Projekt «Freiheit und Freundschaft: Tito, Nehru, Nasser und die Blockfreien, 1948–1964». Sie ist Autorin der Monografie «Basare und Boulevards. Belgrad im 19. Jahrhundert» (Wien 2008) und Mitherausgeberin des kürzlich erschienenen Sammelbandes «The Non-Aligned Movement and the Cold War. Delhi – Bandung – Belgrade» (London 2014).



Bild: Nataša Mišković

### Sarajevo, Museum der Habsburger Okkupationszeit im Jubiläumsschmuck, Juni 2014.

des ausbeuterischen Handelsabkommens zu verweigern. Ein anhaltender Handelskrieg zwischen Wien und Belgrad war die Folge. Als in Istanbul die jungtürkische Revolution 1908 Abdülhamid II. vom Thron stürzte, annektierte Habsburg die besetzten Gebiete in Bosnien und im Sandžak, die bisher noch unter formaler Oberherrschaft des Sultans gestanden hatten. Die Provokation Russlands sowie der balkanlawischen Bevölkerung beidseits der neuen Grenzen nahm Wien in Kauf. Der Ausbruch eines grösseren Krieges konnte nur knapp verhindert werden. In den Balkankriegen 1912/13 stritten Serbien, Bulgarien, Griechenland und Montenegro in einer brutalen Auseinandersetzung um die Aufteilung des bisher osmanischen Makedoniens. Dieses Gebiet war ethnisch stark durchmischt, weshalb alle neuen Balkanstaaten darauf Anspruch erhoben. Serbien konnte sein Territorium beträchtlich erweitern, war aber in der Folge ausgeblutet und finanziell erschöpft. In Wien mehrten sich die Stimmen, die den Moment gekommen sahen, Serbien zu «neutralisieren». Das Attentat vom Juni 1914 bot dazu den willkommenen Anlass.

Dass ein Buch mit dem Anspruch, europäische Verflechtungen aufzudecken, solche zentralen machtpolitischen

Konstellationen übersieht, erstaunt und ist nicht nur mit handwerklichen Mängeln – nämlich veralteter Sekundärliteratur – zu erklären. Den Einspruch der Südosteuropa-Spezialistinnen und –Spezialisten äussert in unmissverständlicher Form die Münchner Historikerin Marie-Janine Calic in einem Beitrag der Zeitschrift *Osteuropa*: «Die Rückkehr Serbiens in die Deutungen der Vorgeschichte des Ersten Weltkrieges entpuppt sich bei näherer Betrachtung als Neuauflage der Argumente und Rechtfertigungen Österreich-Ungarns für den Krieg, und zwar ziemlich genau so, wie sie im Ultimatum an Serbien und in der Anklage gegen die Attentäter formuliert worden waren.» (S. 57)

Doch damit nicht genug. Mit seinem Einstieg greift Clark tief in die Mottenkiste des Balkanismus und bedient das altbekannte Vorurteil von den blutrünstigen, barbarischen Balkanesen, welche die wohlwollenden, zivilisierten europäischen Grossmächte unter Zugzwang setzen. Im Vorwort «toppt» er: «Die Kriege im Ex-Jugoslawien der neunziger Jahre haben uns an die Tödlichkeit des Nationalismus auf dem Balkan erinnert. Seit Srebrenica und der Belagerung Sarajevos fällt es schwerer, Serbien als reines Objekt oder Opfer der Grossmachtspolitik zu sehen, stattdessen kann man sich leichter den serbischen Nationalismus als eigene historische Kraft vorstellen.» (S. 12). Bereits sind weitere Bücher auf dem Markt erschienen, die eine direkte Linie von Princip zu Srebrenica ziehen und mit Serbien den ganzen Balkan brandmarken, wie etwa Tim Butchers «The Trigger» (2014).

### Politische Implikationen

Mit seiner Argumentation giesst der Star-Historiker zudem Öl in schwelende Wunden und Wasser auf die Mühlen der heutigen serbischen Nationalisten. In Serbien wurde sein Buch stark rezipiert und heftig debattiert – dass er es versäumte, unter anderem das Standardwerk des renommierten Belgrader Historikers Andrej Mitrović zu zitieren, wurde schmerzlich registriert. Mit verheerenden politischen Folgen: Aus dortiger Perspektive wäscht «Europa» (das heisst: der Westen) die Hände in Unschuld und bürdet dem kleinen, unbeugsamen Staat, der gemessen an der Bevölkerungszahl den höchsten Blutzoll zu zahlen hatte, die Verantwortung für den Weltkrieg alleine auf. Der serbische Mainstream sieht sich einmal mehr in der Opferrolle und stilisiert den knapp 20-jährigen Attentäter von 1914, Gavrilo Princip, zum Märtyrer für die serbische Sache, gar zum Erzengel Gabriel (=Gavrilo). Die politisch rigide und wirtschaftlich hoffnungslose Lage macht Menschen und Firmen dort zur leichten Beute für russische, saudische und auch türkische Avancen finanzieller Art. Wer zur Besinnung aufruft, wird schnell in die Ecke des Landesverrats gerückt. Dass Princip aus revolutionär-anarchistischen Motiven nicht für die serbische Sache, sondern für einen jugoslawischen Zusammenschluss gemordet hatte, interessiert kaum jemanden mehr.

In Bosnien dagegen sitzt der Krieg den Menschen nach wie vor tief in den Knochen. Der gut gemeinte, mit EU-Geldern

geförderte Gedenk Anlass «Sarajevo – srce Evrope – Herz Europas» verschärfte die Gräben, statt dass er zur Versöhnung beitrug. Dies begann mit Differenzen der europäischen Geldgeber über die Agenda des Anlasses und setzte sich im Streit der Bosnier über die Bewertung von Princip's Tat fort. Für die meisten muslimischen Bosniaken, namentlich das Establishment Sarajevos, ist der bosnisch-serbische Bauernsohn Gavrilo Princip ein Terrorist, der Schande und Elend über ihre Stadt brachte. Für sie fällt er in die Kategorie der «serbischen Kriminellen», die nach dieser Sprachregelung die Stadt in den 1990er-Jahren belagert, bombardiert und die Nationalbibliothek angezündet hatten. Eine entsprechende Gedenktafel ist am damals niedergebrannten und zum 28. Juni 2014 renovierten und wiedereröffneten alten Rathaus angebracht worden. An diesem Tag spielten im Hof des einst während der k.u.k.-Okkupationszeit im orientalisierend-maurischen Stil erbauten Gebäudes die Wiener Philharmoniker auf. Die führenden Köpfe der bosnischen Serben «verstanden» den Wink mit dem Zaunpfahl und boykottierten die Veranstaltung. Stattdessen inszenierten sie in Andrićgrad, Emir Kusturicas serbischer Märchensiedlung an der Drina, unter der Regie des weltberühmten Filmemachers die Ankunft des Erzengels «Gavrilo», der für die Unabhängigkeit der Republika Srpska kämpft.

Aus Balkan-Perspektive hat Clark der Erinnerung an den Ersten Weltkrieg keinen guten Dienst erwiesen. Im Gegenteil.

---

### Literatur

- Calic, Marie-Janine: Kriegstreiber Serbien? Die Südslawen und der Erste Weltkrieg: eine Richtigstellung, *Osteuropa* 64/2–4 (2014), S. 43–58.
- Clark, Christopher: Die Schlafwandler. Wie Europa in den Ersten Weltkrieg zog. Aus dem Englischen von Norbert Juraschitz, München 2013.
- Mayer, Gregor: Verschwörung in Sarajevo. Triumph und Tod des Attentäters Gavrilo Princip, St. Pölten, Salzburg, Wien 2014.
- Mitrović, Andrej: *Serbia's Great War, 1914-1918*, London 2007.